

Rechtschreibung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechtschreibung

Eine heilige Kuh?

Mehr als neunzig Jahre sind seit der Orthographiekonferenz von 1901 vergangen, von denen beinahe jedes Jahrzehnt eine Auseinandersetzung mit den amtlich festgelegten Regeln gebracht hat. Diese neunzig Jahre sind aber nicht nur durch Unruhe im Bereich der Rechtschreibung gekennzeichnet, sondern auch durch eine unglückliche Entwicklung in der Einschätzung orthographischer Normen. An den Schulen wurde die Rechtschreibung häufig unkritisch vermittelt, vieles, was der Vereinheitlichung dienen sollte oder nur als Orientierungshilfe gedacht war, zur starren Norm er-

hoben, jede Abweichung von der Norm streng mit dem Rotstift geahndet und so vielen Menschen für ihr ganzes Leben die Angst vor der Blamage beim Schreiben eingeflösst. Diese Überbewertung führte nicht selten dazu, dass Rechtschreibleistung mit Intelligenz gleichgesetzt wurde und die Auswahl für die weiterführenden Schulen entscheidend beeinflusste. Auch ausserhalb der Schule wirkte die Überbewertung fort: Eine fehlerhafte Rechtschreibung wurde von vielen Menschen mit Unbildung gleichgesetzt.

*Günther Drosdowski,
Vorsitzender der Duden-Redaktion,
im neuen Duden-Handbuch*

Sprachlehre

Von starken und schwachen Bären

Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Braunbären und einem Teddybär? Aufmerksame Leser werden ihn sofort mühelos herausfinden: Er liegt in der abweichenden Deklinationseendung. Die Gattung der Bären mag zwar widerborstig, stark und artenreich sein – als Substantiv werden die Petze jedoch allemal schwach gebeugt, während der Teddybär als fremder Eindringling in unsere heimische Fauna bereits den Gesetzen der starken Fallform folgen darf. Dabei gilt es anzumerken, dass schwache Substantive dadurch auffallen, dass sie sich als nachgiebig erweisen, also im Genitiv, Dativ, Akkusativ und im Plural eine en-Endung aufweisen (des Bären), während starke Beugungen diesem Versuch standhaft widerstehen und im Genitiv ein s sowie im Plural das abschliessende -en annehmen. Ich will damit gewiss niemandem einen Bären aufbinden, aber die Grammatik will es nun einmal so, wiewohl gerade beim

Bären zu beachten ist, dass in der Einzahl die starke Beugung (des Bärs) die schwache (des Bären) allmählich zu verdrängen scheint. In der Fachsprache, zum Beispiel der Jäger, ist es ausnahmsweise sogar erlaubt, das Fell *des Bärs* (sprichwörtlich korrekt *des Bären*) nach weidmännischen Regeln zu verteilen und zu beugen. Was also dem putzigen Teddybär erlaubt sein mag, geziemt sich noch lange nicht für einen alteingesessenen Bären.

Wie dem auch sei: «Bär und Büffel können keinen Fuchs fangen», wie es im Volksmund heisst, was bedeutet: Schlaueheit siegt allemal über plumpe Kraftmeierei. Völlig am Ziel vorbei schoss indessen jener wackere Weidmann, der in seinem Jagdbericht schrieb: «Die Umstände, die es mir erlaubten, diesen *Hirschen* zu schiessen», und im weiteren Verlauf: «In Gedanken zog ich schon dem *Hirschen* hinterher.» Im «Hirschen» mag man zwar vorzüglichen Wildpfeffer essen, aber dem Jäger wäre anzuraten, im Interesse verbaler Treffsicherheit auf den